

am Stechlinsee bei Neuglobsow, Brandenburg – Ost-Berlin – West-Berlin; 1960 – 1962

Siebzig Meter Angst

von Monika Strajtmann

Wir schreiben das Jahr 1960. Die Stadt Berlin ist leider immer noch nicht zusammengewachsen. In ihrem Westteil pulsiert das Leben, und das Wirtschaftswunder ist überall zu spüren. Im Ostteil, im Arbeiter- und Bauernstaat, wird wohl der sogenannte Wohlstand noch länger auf sich warten lassen. Die Menschen müssen nach wie vor nach Obst und Gemüse anstehen. Auch andere Lebensmittel werden immer knapper und teurer; von Luxusgütern, die auch zu einem neuen Lebensgefühl gehören, ganz zu schweigen. Die guten und begehrten Artikel werden getestet, dann für Devisen in den Westen geliefert und verschwinden so wieder ganz schnell vom Markt im Osten. Dafür holen sich die Ost-Berliner die verschiedenen Dinge des alltäglichen Bedarfs aus dem Westteil der Stadt. Beileibe nicht oft oder gar täglich, denn die Umtauschkurse sind hoch und die Preise demzufolge für die Leute aus dem sowjetischen Sektor entsprechend teuer. Illegal ist das sowieso. Die Kontrollen an den Grenzen werden immer strenger. Die Zeitungen können fast täglich von überführten Grenzgängern berichten.

In dieser Zeit müssen auch zwei Ost-Berliner Familien ihr Leben den Umständen entsprechend einrichten. Die eine hat vier Töchter. Die älteste, Ingrid, ist bereits verlobt und wird bald heiraten. Ich, Monika, bin 18 Jahre alt und habe meine Lehre als Verkäuferin abgeschlossen. Meine zwei jüngeren Geschwister gehen noch zur Schule. Meine Freizeit verbringe ich in der katholischen Jugendbewegung. Dort, im Kreis Gleichgesinnter, besteht die einzige Möglichkeit, meine Träume auszuleben und einen regen Gedankenaustausch zu pflegen. Die einzige Abwechslung vom Alltag bieten uns die gemeinsamen Wochenenden, wo wir Fahrten in die nähere Umgebung unternehmen.

Das andere Ehepaar hat zwei Kinder, den 18jährigen Willi und seine achtjährige Schwester. Vater und Sohn arbeiten im Westteil der Stadt als sogenannte Grenzgänger. Auch Willi verbringt seine Freizeit in der katholischen Jugendgruppe. Dort lernen wir uns kennen und verstehen uns bald sehr gut. Wir träumen von einem Leben im anderen Teil der Stadt oder sogar noch weiter weg. Auch die Eltern von Willi planen ein Leben in West-Berlin. Noch ist ja alles relativ einfach! Wenn gewisse finanzielle Voraussetzungen für einen neuen Start erfüllt sind, wollen wir uns in die S-Bahn setzen, einfach wegfahren und drüben bleiben.

Unwillkommene Urlaubsüberraschung

So vergeht das Jahr. Willi und ich planen für 1961, zusammen mit anderen jungen Leuten in Urlaub zu fahren. Der Familienrat beider Elternpaare tagt und kommt zu dem Entschluß: wenn gemeinsamer Urlaub, dann nur zusammen mit Willis Eltern! Wohl oder übel fahren wir also im Sommer 1961 mit ihnen nach Brandenburg. Willis Eltern mit einem Motorrad mit Beiwagen, wir mit einer „Java“. Am Stechlinsee bei Neuglobsow verleben wir zwei schöne Wochen.

Am 13. August 1961, es ist ein Sonntag, fahren wir nach dem Frühstück zur Kirche. Als wir gegen Mittag zum Campingplatz zurückkommen, sind dort alle Camper in heller Aufregung. Sie haben inzwischen Nachrichten gehört: Walter Ulbricht hat durch Einheiten der Volksarmee die Sektorengrenze in Berlin mit Stacheldraht sperren lassen!

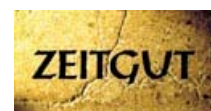
Für uns bricht zwar nicht die Welt zusammen, noch nicht, aber erschüttert sind wir schon. Willis Vater spendiert eine halbe Flasche „Noris“-Weinbrand, die für den letzten Abend sein sollte, und meint nur: „Jetzt sind wir arbeitslos!“

Keiner glaubt in den nächsten Wochen, und schon gar nicht an diesem Sonntag, daß sich der im Radio geschilderte Zustand mitten in Berlin halten läßt. Alle bauen auf die

Pressekontakt

Lydia Beier
Öffentlichkeitsarbeit
Zeitgut Verlag GmbH
Klausenpaß 14, 12107 Berlin

E-Mail: lydia.beier@zeitgut.com
Tel: 030 - 70 20 93 14
www.zeitgut.com



Amerikaner, aber die wollen abwarten und natürlich keinen neuen Krieg riskieren. Wir bleiben also, bis unser Urlaub zu Ende ist, und fahren erst dann heim. Bei meinen Eltern löst unser normales Verhalten Überraschung aus. Sie glaubten, daß wir uns außerhalb von Berlin einen Weg in den Westen gesucht hätten. Immerhin wußten sie von unseren Plänen. In den nächsten Monaten wird die Mauer rund um Berlin gebaut. Die Teilung von Deutschland in zwei Staaten ist nun vollzogen. Für die Familie von Willi beginnt eine harte Zeit. Der Vater, von Beruf Elektriker, und Sohn müssen sich offiziell als Grenzgänger zu erkennen geben und bekommen ziemlich miese und schlecht bezahlte Arbeitsplätze zugewiesen. Jetzt steht erst recht fest, daß wir nicht in diesem Gefängnis weiterleben wollen. Es vergeht kein Abend, an dem wir nicht zusammensitzen und überlegen, wie und wo sich eine Möglichkeit zur Flucht finden könnte.

Fliehen – aber wie? Der erste Versuch

Inzwischen hört man bereits täglich von Tragödien, weil wieder einmal jemand ausbrechen wollte. Bereits am 15. August 1961 springt der 19jährige Conrad Schuhmann, Unteroffizier der Grenzpolizei, über den Stacheldraht und riskiert eine Erschießung wegen Fahnenflucht. In den folgenden Monaten werden dies noch weitere Volksarmisten tun.

Auch wir planen weiter unsere Flucht. Sicher soll sie sein und möglichst einfach. Meine Eltern werden in unsere Pläne eingeweiht. Wir wollen wissen, wer sich uns anschließen möchte; dementsprechend müssen ja die Vorbereitungen durchdacht werden. Eigentlich wollen alle Familien und gute Freunde, die wir ansprechen, mit, aber allen dauert die Planung zu lange. Immerhin werden Willi und sein Vater besonders beobachtet, weil sie als ehemalige Grenzgänger als Feinde der Republik gelten. So vergeht über viele Diskussionsabende der Herbst.

Bei Häusern in Grenznähe werden bereits nach Westen gelegene Fenster zugemauert, denn zuvor sind Menschen aus den Fenstern gesprungen. Einige sind dabei zu Tode gestürzt. Dennoch sehen wir dort eine Möglichkeit zur Flucht. In einem dieser Häuser wohnt ein Bekannter von Willis Familie. Man kommt in diese Straße aber nur noch mit Personalausweis hinein, muß also nachweisen können, daß man dort wohnt. Willis Vater besorgt uns passende Ausweise. Er unternimmt einen Versuch. An einem regnerischen Herbstabend setzt er alles auf eine Karte. Anstandslos wird sein Ausweis anerkannt und er kann die Kontrolle in der Bernauer Straße passieren. Auch auf dem Heimweg gibt es keine Schwierigkeiten. So wollen wir auf diesem Weg versuchen, in den Westen zu gelangen. Zu Hause wird so manches sortiert. Alles, was wir mitnehmen können, ohne aufzufallen, stecken wir in die Taschen. Meine Eltern bekommen die Kartoffel- und die Kohlenkarte von Willis Familie, denn für diese Wintervorräte gib es im Osten noch Marken. Wir wollen uns mit Hilfe einer Strickleiter, die wir selbst angefertigt haben, vom Dach herablassen. Dafür haben wir einige Tage zuvor auf dem Speicher geübt, denn es ist gar nicht so einfach, daran zu klettern. Uns wird immer deutlicher, was wir riskieren!

Doch es bleibt dabei: Wir wollen mit unseren „neuen“ Ausweisen in die betreffende Straße gehen, das Haus betreten und uns dann vom Dach abseilen. Willis Eltern fahren mit seiner Schwester zuerst los, wir etwas nach ihnen. Später wollen wir uns an einer Straßenbahnhaltestelle treffen. Es ist alles bis ins Detail geplant.

Zitternd stehen Willi und ich am Treffpunkt. Zu unserer Überraschung befindet sich genau hier eine Polizeidienststelle. Plötzlich hält ein Taxi vor uns, darin Willis Eltern. Es geht wieder nach Hause!

Dort erfahren wir, all unser Aufwand war umsonst. Gerade an diesem Tag sind auf den Hausdächern der ganzen Straße Stacheldrahtrollen ausgelegt worden. Keiner durfte mehr auf die Böden und schon gar nicht auf die Dächer.

Die Wohnung kommt uns ganz fremd vor. Vor allem: Jetzt haben wir ungültige Ausweise! Bei einer Kontrolle käme alles heraus. Eine Möglichkeit ist, die Papiere als verloren zu melden. Willi und seine Familie haben den Verlust in ihrem Wohnbezirk anzuzeigen. Ich wohne ja in einem anderen, so wird keine Verbindung hergestellt, hoffen wir. Die Angelegenheit wird

Pressekontakt

Lydia Beier
Öffentlichkeitsarbeit
Zeitgut Verlag GmbH
Klausenpaß 14, 12107 Berlin

E-Mail: lydia.beier@zeitgut.com
Tel: 030 - 70 20 93 14
www.zeitgut.com



ganz schön teuer. Aber wichtiger ist, daß wir plausible Geschichten vortragen, wieso uns so wichtige Dokumente abhanden kamen. Willis Vater muß immerhin den Verlust von gleich vier Stück melden. Aber alles geht gut und wir bekommen gültige Ausweise. Inzwischen haben Willi und ich uns verlobt. Es wird auch an Hochzeit gedacht. Meinen Eltern erzählen wir nun nichts mehr von unseren weiteren Fluchtplänen. Sie hatten Angst um uns, als sie hörten, daß für unsere Flucht nur noch ein Tunnelbau in Frage käme. Die Frage ist nur, wo und wie?

Bildunterschrift

Das Foto zeigt mich mit meiner Tochter Cornelia, die drei Monate nach der geglückten Flucht durch den Tunnel, im Oktober 1962, zur Welt kam. Wir sitzen vor der Baracke des Flüchtlingslagers in Mainz, in dem wir fast ein Jahr zubringen mußten. Mein Verlobter Willi und ich hatten noch in West-Berlin geheiratet..

aus

Mauerzeit

Als fliehen tödlich sein konnte. 1961-1989
Reihe Zeitgut Band 25
320 Seiten, viele Abbildungen, gebunden
Zeitgut Verlag GmbH Berlin, www.zeitgut.com
ISBN 978-3-86614-159-9

oder

Siebzig Meter Angst

Fluchtgeschichten aus der DDR. 1961-1989
Reihe Zeitgut Auswahl
192 Seiten, viele Abbildungen, Taschenbuch
Zeitgut Verlag GmbH Berlin, www.zeitgut.com
ISBN 978-3-86614-221-3

Pressekontakt

Lydia Beier
Öffentlichkeitsarbeit
Zeitgut Verlag GmbH
Klausenpaß 14, 12107 Berlin

E-Mail: lydia.beier@zeitgut.com
Tel: 030 - 70 20 93 14
www.zeitgut.com

